Segeltour Berlin -- Stettiner Haff Juli 2016

Mittwoch, 6. Juli um 7.15 Uhr, DBYC in Kladow:

Wir starten mit zwei IF-Booten am kühlen Morgen, der Himmel ist bedeckt. Willi und Heribert steuern *Hägar,* Harry und ich, Maria, die *Lonely Cloud*. Für uns alle ist es die erste Tour mit dem eigenen Boot Richtung Ostsee. Die erste Schleusen-Erfahrung in Spandau ist positiv. Wir wundern uns alle, wie einfach es ist: Alles verläuft ruhig, kein Sog entsteht, wir sind gespannt auf die nächsten Schleusen.

Der Morgen bringt uns viel Regen, aber später klärt es sich auf; die Sonne verheißt uns einen guten Urlaubsbeginn. Wir fahren auf dem Oder-Havel-Kanal durch endlose Kiefern- und Mischwälder, meist hoch oben mit Blick auf die Deiche, hinter denen Felder sanft abfallen. Da es die erste Kanaltour ist, lesen wir noch mit Sorgfalt jeweils die Kilometerzahlen ab Schleuse Spandau ab und verfolgen die Fahrt auf unserer Karte.

Mit viel Glück ergattern wir am Abend zwei Plätze in Marienwerder. Wir hatten uns nicht angemeldet, und später am Abend schickt der Hafenmeister andere Boote weiter, weil kein Platz mehr da sei.

Der Hafen liegt idyllisch und ist gut geschützt. Liegestühle unter hohen Bäumen am Ufer, gleich daneben die Restaurant-Holzpodest-Terrasse mit Blick auf den Hafen. Die sanitären Anlagen sind bescheiden, aber gepflegt. Das Restaurant bietet mittwochs angeblich nur Kleinigkeiten, aber die Auswahl ist ausreichend und das Essen prima. Um 21.00 verfolgen wir mit anderen Gästen, u.a. einer Gruppe von Dänen ein Fußball-Europameisterschaftsspiel.

Wir wollen es gemächlich angehen, sind uns alle einig, dass wir keine Kilometer runterreißen wollen, sondern die Ruhe und Erholung für uns alle vier das Wichtigste ist. Wie wir in den kommenden Tagen erfahren, bleibt es nicht beim Lippenbekenntnis: Jeder ist gelassen, morgens gibt es keinen festgesetzten Starttermin, wir schlafen aus, wie uns gerade danach ist. Und abends sind uns allen ein gutes Essen und Geselligkeit wichtig.

Donnerstag, 7. Juli, Marienwerder – Schwedt:

Wir starten um 8.30 Uhr. Petrus ist uns gut gesinnt, Schönwetterwölkchen begleiten uns den ganzen Tag über. Um 11.20 Uhr kommen wir am Schiffshebewerk Finow an und haben Glück: Kaum haben wir festgemacht in der Warteposition und den gewaltigen Bau des neuen Hebewerks aus der Ferne bewundert, geht es auch schon in die Schleuse. Ein Touristenschiff und unsere beiden IF-Boote verschwinden fast in dem langen Becken des Hebewerks – mehr Boote sind nicht da. Wir sind fasziniert von dem technischen Wunderwerk, steigen aus, laufen vor zur Brüstung und schauen hinunter und weit übers Land – bis uns jemand von dort vertreibt und zurück in die Schiffe scheucht. Unsere Fotos aber sind im Kasten.

Später auf unserer Tour hören wir, dass ein Freund 3 Stunden warten musste, bis er in die Schleuse kam. Es empfiehlt sich dort zu sein, wenn Touristenschiffe geschleust werden. Man kann sich telefonisch nach den günstigen Zeiten erkundigen.

Auch bei der nächsten Schleuse, Hohensaaten, haben wir Glück. Nur etwa 20 Minuten Wartezeit. Hier liegen bereits viele Sportboote in Warteposition. Zuerst hatten wir versehentlich bei der Ostschleuse (wenn man in die alte Oder möchte) festgemacht, die zuerst in Sicht ist. Die Westschleuse ist etwas weiter hinten. Es gibt ausreichend Warteplätze dort.

Um17.30 Uhr, erreichen wir Schwedt. Im Hafenbecken hinter der Stadtbrücke können nur Motorboote liegen. Links in der schmalen Einfahrt zum Hafen ist nur für 3-4 Schiffe mit 1,5-1,8 Tiefgang Platz. Links *vor der Hafeneinfahrt* gibt es Dalbenplätze für 5-6 Segler mit Tiefgang. Dort machen wir fest. Glücklicherweise ist das Wetter uns gut gesonnen, denn hier gibt es bei Ostwind wenig Schutz. Aber die Liegeplätze sind idyllisch, wir haben mit anderen Booten eine kleine, durch Büsche abgetrennte Rasenfläche für uns allein. Sie wird natürlich abends sofort für einen schönen Tagesausklang genutzt.

Die sanitären Anlagen in Schwedt sind sehr gut, da der Hafen an ein Sportzentrum angeschlossen ist. Doch es gibt Probleme mit den Öffnungszeiten. Die Duschen sind normalerweise ab 8.00 nutzbar. Wir haben auf unserer Rückreise verspätete Öffnungszeiten gehabt. Ärgerlich! Und abends ab 22.00 gibt's auch keine Chance mehr, noch in die Dusche zu kommen. Elektronische Chips helfen da auch nicht. Hier ist ein besserer Service dringend notwendig.

Ganz in der Nähe des Sportzentrums ist ein Supermarkt, weitere gibt's etwa 1-2 km entfernt im Ort. Die Pizzeria mit Blick auf den Hohensaaten Kanal -- ca. 1 km in den Ort hineingehen, die Autobrücke passieren -- können wir nicht empfehlen.

Abends verfolgen wir das unglückliche Ende der Fußball-Europameisterschaft für die Deutschen als Public-Viewing-Ereignis mit den Einheimischen. Zwischen alten Ziegelsteinmauern liegt ein schöner Biergarten, eine riesengroße Leinwand macht die Übertragung zum Ereignis für die Kleinstadt.

Am nächsten Morgen wecken uns früh die Schlepper auf dem Kanal, denn wir sind durch kein Hafenbecken abgeschirmt.

Freitag, 8. Juli, Schwedt—Stettin:

Wir starten dennoch erst um 10.20 Uhr, der lange Abend zuvor fordert seinen Tribut. Nun wird unsere Kanalfahrt einsamer, es sind kaum Boote oder Frachtschiffe unterwegs. Vor deren Sog sind wir übrigens zur Achtsamkeit angehalten worden, doch er ist kaum spürbar.

Die Schlepper erzeugen kleine Strudel, die man noch mindestens 100 m beim Steuern an der Pinne wahrnehmen kann, sie lässt sich nicht ganz gerade halten. Das ist aber schon alles.

Die Landschaft beeindruckt uns zunehmend: Urwald am Rande des Kanals, Schilf, Weiden, tote, ausgebleichte Baumgerippe, die unzählige Vögel als Ruheplatz nutzen, Fischreiher, Kormorane, Enten, Möwen, Raubvögel. Wiesen und Felder so weit das Auge reicht, hin und wieder kleine Einbuchtungen am Rande des Kanals, mit Schilf und Seerosen bewachsen. Malerisch vor sich hin rostende kleine Brückenwehre am Uferrand. Verschlafene Örtchen mit idyllischen gelegenen Gärtchen zum Wasser hinunter, ab und zu kleine Privatanlegestellen, Ruderboote im Schilf versteckt – und manchmal, nach vielen Kilometern endlosem Grün plötzlich eine Sitzbank oder ein alter, ausgedienter Polstersessel als idealer Aussichtsplatz für Naturfreunde oder meditierende Angler.

Die deutsch-polnische Grenze: Zwei unspektakulär nebeneinander stehende Grenzpfosten, die man nur sieht, wenn man sehr aufmerksam hinschaut und Büsche und Bäume an dieser einen Stelle den Blick darauf freigeben. Unten am Ufer sitzen rechts und links, also in Deutschland und Polen zwei Angler, nur vier Meter voneinander entfernt. Europa sei Dank

Stettin kündigt sich mit Industriebauten und –ruinen an. Um 16.10 machen wir in der brandneuen Northeast Marina Szczecin fest.

Zwei nette Hafenmeister, Jungs in den Zwanzigern, sprechen Englisch und einer sogar sehr gut Deutsch. Der Hafen ist noch im Bau, hat derzeit etwas über 40 Plätze, es sollen bis zu 150 werden. Die hochmodernen Hafengebäude mit Glasflächen und Holzverkleidung sehen ansprechend aus. Die sanitären Anlagen im Fuß einer Holzziehbrücke sind gepflegt. Die Versorgungskästen an den Schwimmstegen so modern und elegant designt, dass sie für uns zum Intelligenztest werden: Wir brauchen eine Weile, um zu kapieren, dass es Metallschränke sind, die man öffnen muss, um die Chipkarte einzuführen, die der Hafenmeister ausgegeben hat.

Der Hafen liegt auf einer kleinen Insel mitten in der Stadt, die erwähnte Fußgänger-Holz-Ziehbrücke führt zum Ufer mit teilweise renovierten Industriebauten. In einem wunderschönen Backsteingebäude mit grünen Fenstern befindet sich das hervorragende Restaurant *Stara Reznia* mit schöner Außenterrasse.

Die Altstadt liegt allerdings auf der anderen Seite der Oder. Von der Hafeninsel aus führt derzeit keine Brücke oder Fährverbindung hin. Wir haben den Fußmarsch in Kauf genommen: Über die nahe gelegene vielspurige Autobrücke (viele Treppen sind zu überwinden!) und über die weiter entfernt gelegene alte Brücke, ungefähr 2 km. Im großen Einkaufszentrum in der Stadt bekommt man alles, auch Lebensmittel. Mehrere Restaurants und Cafés mit sehr guten Angeboten.

Hier kann man Zlotys eintauschen, was allemal günstiger ist, als mit Euro zu zahlen. Restaurants nehmen Euros an, aber geben kein Wechselgeld in Euro heraus.

Samstag, 9. Juli, Stettin:

Stadtrundgang. Maststellen unter lebhafter Teilnahme einiger Zuschauer, die mit Händen und Füßen kommentieren, was wir anders machen sollen. Wir nutzen die Fußgängerbrücke über den Hafen. Willy steht oben und hat die schwere Last, Harry und Heribert stehen unten und balancieren die Mitte aus.

Leider ein kleines Malheur beim Maststellen: Die leichte Welle im Hafen? Etwas zu viel Wind? Nicht perfekt koordiniertes Ausrichten? Der Mastfuß von *Hägar* verbiegt sich leicht. Doch offenbar ist die Sicherheit nicht beeinträchtigt. Der Mast steht gut. Beim zweiten Mal für die *Lonely Cloud* klappt es perfekt.

Abends der zweite Besuch im Restaurant gegenüber, das tatsächlich Gourmetqualität zum kleinen Preis bietet – den Blick auf die Zinnen der Altstadt inklusive. Doch irgendwann müssen wir vor einem starken Regenguss ins Innere flüchten – eine wunderschön sanierte Halle.

Sonntag, 10. Juli, Stettin—Ziegenort:

Um 12.40 verlassen wir die Stadt bei trockenem Himmel und leichtem Wind. Bizarre Industrielandschaften auf der linken Oderseite: Kräne, Lagerhäuser, Werften, Schiffe im Bau, Verladestellen ohne Ende. Wir kommen auch an der grün gelegenen Marina außerhalb vorbei. Der Wind ist uns in seiner Richtung nicht gnädig, aber die entgegenkommenden Boote rauschen mit achterlichem Wind nach Stettin. Der heitere Himmel tröstet uns.

Ziegenort erreichen wir um 16.00 Uhr. Hier könne und solle man im zweiten Becken anlegen, haben wir gelesen. Eigentlich ist es das dritte. Im ersten haben viele Motorboote angelegt. Eine Wassertankstelle ist gleich am Ende des ersten Beckens. Das zweite Becken ist riesig, vollkommen leer und verkrautet. Wir legen innen an der langen Kaimauer zwischen dem zweiten und dritten Becken an. Ein weiter, großer, gut geschützter Hafen mit zwei offenen Enden, von denen das eine zur Oder, das andere zum Haff zeigt. Nur bei Nordost kann sich eine unangenehme Welle vom Haff her kommend aufbauen, sagt uns ein anderer Segler.

Ein kleiner, korpulenter „Hafenmeister“ begrüßt uns jovial mit radebrechendem Deutsch. Die sanitären Anlagen im großen Quergebäude vor diesem Becken haben sicher seit Jahren keine Reinigung mehr erlebt. Alles ist heruntergekommen, weder Licht noch sonst was funktioniert, aber aus der verdreckten Dusche kommt wenigstens kaltes Wasser. Da der Tag sehr warm und schwül geworden ist, stelle ich mich mit Badelatschen unter die kühle Dusche.

Vor dem Gebäude ist ein wahrer Schiffsfriedhof: So wild, bunt, so kurios, dass er schon malerisch wirkt.

Am Wachhäuschen vorbei, in dem unser „Hafenmeister“ sitzt, geht es in ein kleines, sehr rustikales Restaurant unmittelbar in der Nähe, wo es unterm hölzernen Sonnendach ebenso deftige Speisen gibt: Papier auf Holztabletts ersetzen die Teller: Frischer Fisch, Knoblauchkartoffeln oder Fritten und ein wenig Salat stellen uns sehr zufrieden. Zwei junge Mädchen, die zum Restaurant gehören, laufen stolz mit Geckos auf den Schultern zwischen den Gästen herum und streicheln sie hingebungsvoll. Die braven Tierchen scheinen es zu genießen.

Später am Abend sitzen wir auf unserem „Privatkai“, denn außer uns ist niemand mehr gekommen. Offenbar wissen die meisten Segler, dass man hier keinen Service mehr findet. Doch die Idylle ist perfekt, und ab und an beobachten wir durch die beiden offenen Hafenenden die großen Schlepper, die draußen vorbei nach Stettin ziehen oder umgekehrt.

Krächzende Fischreiher reißen mich nachts aus dem Schlaf.

Montag, 11. Juli, Ziegenort-- Ueckermünde:

Um 9.20 Uhr legen wir ab, um endlich aufs Haff zu kommen. Es geht an den großen Türmen der Tonnen Brama Torowa vorbei. Wir probieren unser neues GPS aus, dessen Bedienung ziemlich kompliziert scheint. Man muss sich lange damit beschäftigen, dann steigt man endlich langsam durch. Willy hat sich eine Software Nautics aufs Handy geholt und berichtet abends, wie prima sie geholfen hat. Jede Tonne, jede Gefahrenstelle ist gut erkennbar, die bildliche Darstellung hilft sehr. Dagegen ist die Koordinatendarstellung auf unserem GPS ungünstig. Dennoch: Das GPS funktioniert auch dann, wenn ein Handy ausfällt. Und das GPS zeigt uns ständig zuverlässig die Position an, die wir in der Seekarte eintragen.

Wir sind bei spiegelglatter Wasserfläche gestartet, kein Hauch von Wind. Doch im Laufe des Vormittags nimmt der Wind zu und wird immer stärker. In Böen erreicht er sicherlich 5-6, und wir bekommen die berühmte kurze steile Welle auf dem Haff gleich zur Begrüßung zu spüren.

Bei Tonne H7 kürzen Willi und Heribert ab Richtung Ueckermünde. Sie haben die Segel gesetzt. Wir fahren mit der *Lonely Cloud* weiter bis zur H6 und entschließen uns dann auch zu einer Abkürzung, lassen die Segel aber unten. Der Wind steht ungünstig, wir müssten kreuzen, doch die unangenehme Welle

nimmt uns die Lust nach diesen vielen Stunden noch mal zu kämpfen. Später erfahren wir von Einheimischen in Ueckermünde, dass wir mit unserem Tiefgang von gut 1,20 m fast überall auf dem Haff gut durchkommen, auch wenn die Seekarte anderes ausweist. Es gibt nur wenige Stellen, die wirklich gefährlich werden können, weil dort große Steine liegen. Die aber sind in den Seekarten verzeichnet. Sie finden sich vor allem am Ostufer des Haffs. Und ansonsten: Nur „Modderpatsche“, kein Problem.

Als wir so richtig durchgeschüttelt und müde sind, erreichen wir die Einfahrt des Stadtkanals von Ueckermünde, achten drauf, bei der Welle und dem Wind nicht gleich gegen die Steinmauer der Einfahrt gedrückt zu werden. Es klappt! Willi und Heribert sind aus unserem Sichtfeld verschwunden. Harry meint, sie seien noch „draußen“.

Der kleine Leuchtturm an der Kanaleinfahrt von Ueckermünde ist ebenso eine gute Landmarke wie eine sehr hohe Antenne hinter Ueckermünde. Wer die Einfahrt schneiden will, egal von wo aus kommend, soll nur die Gummistiefel beachten, die sich auf den letzten hölzernen Stecken rechts und links von der Einfahrt befinden. Für die Einheimischen sind sie die entscheidenden Hinweise. Sie beachten die längere Tonneneinfahrt nicht, wenn sie einen Tiefgang von bis zu 1,50 m haben.

Ueckermünde hat mehrere Sportbootvereine, wo man anlegen kann. Sogar im Stadthafen gibt es die Möglichkeit. Außerdem sind in Ueckermünde Werften und alle möglichen Dienstleistungen rund um Boote zu haben. Der größte Vorteil dieser hübschen Stadt mit 10.000 Einwohnern ist aber der geschützte Kanal, der sich bis zu einem Kilometer weit in den Ort hineinzieht.

Wer in der neuen Lagunenstadt gleich am Beginn des Kanals backbord anlegt, hat zwar den schönen weißen Sandstrand mit Restaurants und Strandhalle in der Nähe, muss aber einen weiten Fußweg in die Stadt in Kauf nehmen. Wir finden im Verein *Pommerscher Greif* zwei ideale Liegeplätze mit dem Heck zum schilfbewachsenen Ufer und dem Bug Richtung Innenstadt. Die Boote liegen hier so malerisch zwischen Seerosen, dass immer wieder erstaunte Touristenkommentare kommen: „So wat hab ick noch nich jesehen!“
Nur knapp 300 Meter sind es zum schönen Marktplatz mit bunten Hausfassaden in allen Stilrichtungen. Sehenswert sind auch die Kirche mit ihrer bemalten Holzdecke, das Schlösschen und überhaupt die kleinen Straßen mit hübschen Cafés und guten Restaurants. Uns hat es das Bier aus dem Stadtbrauhaus am Marktplatz angetan. Köstlich! Die originellste Restaurant-Kneipe ist allerdings das Backbord gleich am Kanal mit uriger Inneneinrichtung und schöner Holzterrasse mit Wasserblick. Auch die Kulturscheune, in der allerlei Kunsthandwerk verkauft wird (kostenloses W-Lan in Café!) ist einen Besuch wert. Sehr preiswert waschen kann man im Touristikzentrum gleich am Stadthafen, der das Ende des Kanals bis zur Stadtbrücke bildet.

Familien mit Kindern finden in Ueckermünde viele Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben: Besichtigung der nachgebauten Kogge im Stadthafen, Fahrradverleih, Zoo, Hochseilgarten usw.

Wir lassen unsere gerissene Kuchenbude schnell und zu fairem Preis bei einem Segelmacher im Nachbarort reparieren. Den Fußmarsch dorthin mache ich gern, mir fehlt die Bewegung auf dem Boot.

Am schilfbewachsenen Kanal gibt es unzählige Graureiher, Schwanenfamilien und Enten, die auf Leckerbissen lauern oder sie sogar aggressiv einfordern. Der Schwanenvater knabbert unsere Scheuerleiste an und reckt seinen zischenden Schnabel zu uns ins Boot, als wir ihm Brot verweigern.

Der Verein *Pommerscher Greif* ist fast in Familienbesitz. Wir lernen drei Generationen der Familie kennen, die uns gastfreundlich vor ihrer kleinen Hütte dem Hafenbüro, empfängt, und ich bekomme ein klappriges, aber funktionsfähiges Fahrrad zum Einkaufen und wir alle viele sehr nützliche Tipps fürs Segeln im Haff. Am wichtigsten ist die Info, dass wir fast überall segeln können, ohne Gefahr auf Grund zu laufen. Und was die vielen Stellnetze betrifft, sollen wir nur aufpassen, dass wir jeweils den Verlauf des Netzes vom roten Fähnchen aus verfolgen. Gleich neben dem Fähnchen findet sich gewöhnlich ein Schwimmer, ein alter weißer Kanister oder Ähnliches, und dann kommen die roten, kugeligen Schwimmer in regelmäßigen Abständen. Netze können kilometerlang sein. Und wenn zwei in geringem Abstand voneinander liegen, kann man durchs „Tor“ fahren, d.h. zwischen den beiden Endpunkten der Netze hindurch, die mit Fähnchen markiert sind. Das ruhige Wetter hat uns bisher alle Netze leicht erkennen lassen. Die folgenden Tage allerdings zeigen uns, wie es ist, wenn das Wetter umschlägt.

Dienstag, 12. Juli, Mittwoch: Ueckermünde Ruhetag.

Mir haben es die Holzbildhauerarbeiten angetan, die ich in einem Schaufenster in der Stadt entdeckt habe. Ich besuche die beiden Künstler im Nachbardorf, die dort gerade eine Gruppe von Laien im Ferienkurs unterrichten: Ein wunderschön am Kanal gelegenes Grundstück mit herrlichem Naturgarten, einem riesigen Atelier in einer alten Lagerhalle und ausnehmend glücklich wirkenden Künstlern und Schülern.

Willi und Heribert sind mit Leihfahrrädern in den nächsten Hafen, Mönkebude, gefahren. Harry döst auf dem Schiff und lässt es sich gutgehen.

Mittwoch, 13. Juli, Ueckermünde -- Rankwitz:

Bei gutem Wetter brechen wir um 11.25 Uhr nach Rankwitz auf. Sehr rasch baut sich eine dunkle Regenwolke auf, und wir ziehen unser Ölzeug an. Der Regen nimmt zu, und ein Gewitter überrascht uns. Die Sicht ist schlecht und wird immer schlechter, wir sind froh, dass wir das GPS dabei haben und schauen mit dem Fernglas nach den Tonnen. Wir sind froh, als Donner und Blitz sich verziehen, da macht der Regen uns nichts mehr aus. Endlich erreichen wir die Zecheriner Brücke – geschlossen.

Unsere nette Hafenmeisterfamilie aus Ueckermünde hatte uns den Tipp gegeben, im Restaurant-Café "Hafenidyll" direkt an der Brücke anzulegen, falls die Brücke noch geschlossen ist. Wir, Harry und ich, entscheiden uns dafür, währen Willi und Heribert mit *Hägar* ankern.

Wir legen am Holzsteg steuerbord von der Brücke als einzige Wartende an und gehen mit unserem triefnassen Ölzeug bis zum Eingang des Restaurants und rufen der Wirtin durch die offene Tür zu, dass wir ihr die Stube nicht versauen wollen und dankbar für Kaffee und Kuchen auf der überdachten Terrasse sind. Noch immer regnet es leicht, lässt dann aber bald nach. Wir genießen heißen Kaffee und einen sehr leckeren Kuchen und machen uns dann wieder auf den Weg. Hier hätte man auch sehr gut zu Mittag essen können. Das ist ein guter Tipp!

Um 16.45 Uhr passieren wir die Brücke. Ein Stündchen später legen wir bei heiterem Himmel in Rankwitz an. Ein hervorragendes Fischrestaurant erwartet uns, gute sanitäre Anlagen, ein weiteres Restaurant ist vorhanden und gut besucht. Man liegt geschützt, aber von allen Seiten aus einsehbar, gleich neben dem Hafenbecken sind Ferienhäuser. Die Idylle von Ueckermünde ist das nicht, aber die Nähe zu den Nachbarn hier regt zum Plausch an. Das nutzen wir. Abends bei herrlichem Sonnenuntergang an der Hafenspitze klönen wir noch lange.

Donnerstag 14. Juli, Rankwitz – Ueckermünde:

Wir haben uns am Vorabend entschlossen, nicht weiterzufahren, sondern nach Ueckermünde zurückzukehren und dort einige Tage zu verbringen, denn die Option, das Haff von diesem perfekten Standort aus zu erkunden, gefällt uns. Später haben wir leicht bedauert, nicht doch weitergefahren zu sein, denn man passiert die Zecheriner Brücke nicht noch mal. Möglicherweise hat auch die Befürchtung, dass sich das Wetter nicht zum Guten wendet, dazu beigetragen. Wir haben gehört, dass in Wolgast während des Gewitters die Straßen derart überströmt waren, dass die Autos auf die Bürgersteige

ausweichen mussten. Und interessant ist, dass die Ueckermünder, wie wir später hören, die Wolke nur aus der Ferne gesehen haben, aber dort kein Tropfen Regen fiel.

Der Wettergott ist uns gnädig, wir kommen trockenen Fußes nach Ueckermünde zurück und verbringen dort faule Tage mit kleinen Törns auf dem Haff. Allerdings hat sich das Wetter deutlich gebessert, wir haben nun zu wenig Wind. Willi und Heribert probieren den Spinnaker aus, aber selbst dafür ist es zum Teil zu flau.

---

14. bis 19. Juli Ueckermünde Ruhetage und Haff-Erkundungsfahrten, u.a. von Willi und Heribert nach Usedom.

Mittwoch, 20. Juli, Ueckermünde -- Stepenic:

Nach unserer Erfahrung in Ziegenort, wo der schlitzohrige „Hafenmeister“ Willi und Heribert Hafengebühren abgeknöpft hat (die dort gar nicht anfallen), wollen wir einen neuen Ort auf unserer Rückreise kennenlernen und fahren nach Stepnica. Dort soll es einen herrlichen, in grüner Hölle gelegenen Hafenkanal geben. Den finden wir auch, legen an, aber haben fast einen Kilometer Fußweg zum hochmodernen Hafengebäude zurückzulegen. Missmutige ältere Männer erwarten uns dort, die kein Wort Deutsch (?) und Englisch sprechen. Die Lust an diesem Hafen vergeht uns jetzt schon. Als wir dann zum Fischereihafen laufen, um im sehr guten Restaurant *Tawerna Panorama* mit Blick auf den Stadthafen zu essen (leckere Fischgerichte und knackige Salate, am nächsten Tag ein herrliches Frühstück – mit Voranmeldung!), legen wir die Boote in den Stadthafen um. Hochmoderne sanitäre Anlagen, perfekt gewartet von netten, englisch radebrechenden Hafenmeisterinnen. Wir sind froh, hier gelandet zu sein. Hier fühlt man sich willkommen!

Draußen vor der Einfahrt ist sehr viel Kraut im Wasser, und wir sind beide kurz aufgelaufen. Tonnenstriche beachten! Der Hafen ist von fern aus am weißen großen Gebäude neben dem Fischereihafen zu erkennen. Wer in den Kanal möchte, erkennt ihn links vom Strand aus an ein- und ausfahrenden Booten, keine deutliche Markierung der Einfahrt!

Donnerstag 21. Juli, Stepenic—Stettin:

Bei strahlendem Wetter, nach kurzen Segelperioden motoren wir nach Stettin, denn der Wind kommt direkt vom Bug. Wir bedauern das Ende des Segelns sehr.

Das gute Restaurant gegenüber vom Hafen entschädigt uns.

Freitag, 22. Juli, Stettin:

Mastlegen bei 30 Grad im Schatten, alles klappt wunderbar. Nachmittags dösen, ausruhen, abends gut essen.

Abends erreichen Hermann und Karin mit ihrem IF-Boot Felix Stettin, herzliche Begrüßung, Erfahrungsaustausch bei Bier und Wein bis tief in die Nacht.

Samstag, 23. Juli, Stettin – Schwedt:

Bei gutem Wetter verlassen wir um 9.45 Uhr Stettin. Es ist heiß geworden, wir braten beim Motoren in der Sonne, wollen es aber langsam angehen mit der Heimreise und heute nur bis Schwedt oder Oderberg fahren.

Kurz vor Schwedt, wir passieren gerade den Industriehafen der Kleinstadt, passiert es dann: Willi und Heribert sind mit *Hägar* weit vorausgefahren heute. Ich steuere die *Lonely Cloud,* Harry hält ein Schläfchen. Plötzlich ein anderes Motorengeräusch, das Harry aus dem Dösen reißt, ich spüre ein Abbremsen, stockendes Weiterfahren. Harry denkt sofort an die Welle, die Fettbuchse war in den letzten Tagen nicht in Ordnung. Ich habe das Gefühl, es stimmt mit der Schraube was nicht. Harry lässt die Schraube rückwärts laufen. Keine deutliche Besserung. Rechts und links im Kanal sind Steinhaufen. Wir könnten höchstens rasch im Industriehafen anlegen. Wir haben die Fahrt stark verringert, sind fast zum Stehen gekommen, denn beim Gasgeben stottert der Motor. Willi und Heribert sind glücklicherweise sofort zu erreichen, und wenig später tauchen sie auf. Sie sind umgekehrt, wir verständigen uns, sie wollen uns abschleppen. Wir versuchen es erst mal so und fahren im Schneckentempo nach Schwedt. Wie gut, dass es nur noch 2 km zum Hafen sind.

Glücklich dort angekommen, versucht Harry sofort, einen Mechaniker am Samstagnachmittag ausfindig zu machen, was auch gelingt. Ein wahnsinnig netter Typ, der die Fettpresse untersucht und uns später zurückbringt. Geld will er keines dafür haben, dass er uns sagt, was damit nicht stimmt. Sie klemmt einfach, aber sonst alles okay.

In der Zwischenzeit habe ich auf der Oder eine plantschende Familie im Schlauchboot entdeckt und rufe dem schwimmenden Vater zu, ob er uns vielleicht helfen könne, ob er tauchen könne. Er muss gar nicht tauchen, um mit einer Hand an unsere Schraube zu kommen. Und da ist das *corpus delicti*, die fast reißfeste Folie einer Cola-Packung hat sich drum herum gewickelt. Wir sind erleichtert, und wir feiern den glücklichen Ausgang mit frischem Sushi, das Willi und Harry aus dem Supermarkt besorgt haben: Richtig frisch und lecker!

Sonntag, 24. Juli, Schwedt—Oderberg:

Es ist heiß geworden, wir sind um den Fahrtwind froh auf unserer Heimreise. Am späten Nachmittag legen wir in Oderberg an, ein schöner, moderner Hafen mit einer sehr gepflegten Hotelanlage. Das Haus mit großer, überdachter Holzterrasse und seinen gepflegten Blumenrabatten erinnert an Urlaube in den Bergen. Ärgerlich ist nur, dass die Duschen im relativ hohen Preis nicht inklusive sind und dem eingeseiften Gast nach Ablauf der Frist im Münzautomat noch nicht mal kaltes Wasser gönnen! Das ist kleinlich. Ansonsten alles hervorragend, gute Küche, ruhige Übernachtung.

Der verrückte junge Hafenmeister rast mit seinem Mountainbike über die Metallstege und führt allerlei Kunststückchen vor, wenn ein neues Boot kommt. Er besteht auch auf einer ordentlichen Einordnung in Reih und Glied, was uns später abends klar wird, als ein Pulk von Booten aus dem Hebewerk kommend auf einmal auftaucht. Da ist Ordnung gefragt.

Montag, 25. Juli, Oderberg -- Liebenwalde:

Wir wollen unbedingt noch was Neues ausprobieren auf der Rückreise, also machen wir einen Abstecher durch den Malzkanal nach Liebenwalde. Wir hoffen, den Finow-Kanal durchfahren zu können. Allerdings ist das für Boote mit unserem Tiefgang völlig unmöglich. Ein Verein kümmert sich drum, dass der Kanal nicht ganz stillgelegt wird, aber das Ausbaggern kostet. Und so bleibt es wohl dabei, dass Paddelboote, Kanus und Boote ohne Tiefgang die Idylle allein genießen können.

Wir erleben im Malzowkanal die erste Selbstbedienungsschleuse. Alles funktioniert, es sind außer uns noch andere Boote da, deren Skipper sich hier auskennen.

Liebenwalde hat einen Stadthafen, der für Boote mit Tiefgang unerreichbar ist. Alle anderen bleiben vor dem Stadthafen vor einer Autobrücke im ersten Hafen „hängen“. Der findige Hafenmeister empfiehlt die kleine Essensbude seiner Frau gleich am Hafenkanal, die eigentlich auch schön gelegen ist. Doch der Autolärm von der Brücke stört ab morgens 5.30 die Segler im Schlaf – bei mir war’s jedenfalls so. Und der Kanal bietet auch nur eine Tiefe von sehr knapp 1,20 m. Wir werden dort nicht mehr anlegen.

Abends erkunden wir den kleinen Ort und essen in einem neu eröffneten Asia-Restaurant – ganz allein für uns im Hinterhof.

Dienstag, 26. Juli, Liebenwalde – Berlin:

Nachdem wir bei den Schleusen immer Glück hatten, was die Wartezeiten anbelangt, erleben wir kurz vorm Ziel noch mal Anderes. Der polnische Schlepper, den wir endlich bei Tegel überholt haben, hat sich an der Schleuse angemeldet. Alle warten auf ihn. Uns dämmert, dass er der Grund für die Wartezeit ist. Wir drehen Kreise im Wasser, denn der Warteplatz ist voll, und wir haben keine rechte Lust, jetzt noch mal im Päckchen zu liegen – zumindest nicht an der schneeweißen, „supertollen“ Motoryacht, deren sonnenbebrilltes Paar im Designerlook sofort weitere Fender holt, als sie uns aus der Ferne sichten.

Im DBYC angekommen, begrüßen uns sehr herzlich Siggi und Karla.

Für uns alle ist eine wunderschöne Tour zu Ende gegangen, die uns leider wenig Wind, durchwachsenes Wetter, aber viele wertvolle Erfahrungen und sehr gute Erholung gebracht hat. Schön war das abendliche Klönen, wir haben nicht nur das Haff, Wind und Wetter und urige „Bosmänner“ kennengelernt, sondern auch uns. Viel Bier ist geflossen (wobei der Älteste unter uns die besten Konditionen zeigte), auch einige „Leuchttürme“ mussten dran glauben …

Auf ein Neues in 2017! Maria